

Über das Leder gesprungen

Von einer Barbara- und Ledersprungfeier der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Berg- und Hüttenleute in Essen.

Unter dem Ehrenschutz des Bundesministers Bergassessor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Dr. rer. nat. h. c. Hans-Christoph Seeböhm veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Berg- und Hüttenleute in der zweiten Dezemberhälfte des abgelaufenen Jahres im Städtischen Saalbau zu Essen eine Barbarafeier, die hier besonders erwähnt zu werden verdient, weil die Veranstalter sich bemüht haben, einen alten bergmännischen Brauch, den Ledersprung, wieder aufleben zu lassen. Initiator dieses nachahmenswerten Beispiels war der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Chlebus, der unter den zahlreichen Gästen auch Vertreter der Bergakademien Freiberg und Leoben, der Vereinigungen Alter Berg- und Hüttenleute, Breslau und Freiberg, sowie Studenten der Technischen Hochschule Aachen begrüßen konnte. In seiner Festansprache führte er u. a. aus: „Der schöne Bergmannsbrauch des Ledersprungs reicht bis in das sechzehnte Jahrhundert zurück und entstammt dem damals deutschen Bergbau im seinerzeit oberungarischen Erzrevier von Schemnitz und Kremnitz. In diesem ehemals sehr reichen Erzbezirk war es — nach Kirnbauer — bereits damals üblich, alle neu eintretenden Bergleute bei der Aufnahme in die Bergmannszunft oder Bergbruderschaft über das Leder springen zu lassen. Dieses Brauchtum war im 19. Jahrhundert im Schemnitzer Revier Allgemeingut und wurde von den Bergstudenten von hier aus nach Leoben und Przibram verpflanzt. Später verbreitete sich diese Sitte über den ganzen österreichischen Erz- und Kohlenbergbau und fand zeitweise auch in Mitteldeutschland, Sachsen und Oberschlesien Anklang.

Zu den wichtigsten Pflegestätten dieses schönen Brauchtums gehörten damals die höheren Lehranstalten für den akademischen berg- und hüttenmännischen Nachwuchs in Leoben und Przibram und auch im ehemals deutschen Ödenburg. Es war hier selbstverständlich, daß jeder neu inskribierte Bergstudent durch den Ledersprung in den Bergmannsstand aufgenommen wurde. Bei dieser feierlichen Aufnahme wurden an den Springenden einige Fragen gestellt — Name, Beruf, Heimat, persönlicher Wahlspruch. Das Leder wurde von führenden Bergleuten gehalten, die es sich zur Ehre anrechneten, damit betraut zu werden.

Dieses Fest wurde im bergmännischen Ehrenkleid nach bestimmten Regeln im Rahmen eines feierlichen Kommerses begangen und war mit Umzügen in den Bergstädten verbunden. In vielen Bergrevieren wurde der Ledersprung beim Eintritt in die Praxis — häufig anläßlich der Barbarafeier — wiederholt.“

Die Zeremonie des Ledersprungs vollzog sich dann auch hier in Essen nach altem Brauch — die alten Semester zuerst, der Nachwuchs der Alma mater achenensis zuletzt. Nacheinander beantworteten sie, auf einem Stuhl stehend (zünftiger ist ein Bierfaß), die Fragen des Vorsitzenden, leerten ein Glas Bier und sprangen dann über das Leder. Anschließend erfolgte durch symbolisches Auflegen des Bergsäbels auf die Schulter mit Handschlag die Aufnahme in die Gemeinschaft der Berg- und Hüttenleute.

Neben dem persönlichen Wahlspruch kann nach alter Sitte der Springende ein Lied singen oder auch ein kurzes — meist selbst-

verfaßtes, humorvolles — Gedicht vortragen. Dem Ältesten der Springenden, dem 75jährigen Bergdirektor Dipl.-Ing. Lippe von der Vereinigung Alter Berg- und Hüttenleute der Bergakademie Freiberg/Sa., blieb es als einzigem vorbehalten, mit folgendem humorvollem Reim über das Leder zu springen:

Ich bin ja wirklich nicht mehr jung.
Trotzdem — gewagt sei dieser Sprung
Heut über's Leder, des Bergmanns Stolz.
Ich hoffe, ich geh' nicht Kobolz.
Gelingt es mir, so atme ich auf
Und ruf Euch zu ein froh Glückauf.
Und dann, dann folgt ein sanfter Schlag
Des Säbels, nicht auf jenen Teil,
Den's Leder schützt zu Bergmanns Heil,
Die Schulter ist hierfür ersehen,
Ich springe jetzt — es mag geschehen.

Die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Berg- und Hüttenleute in Essen hat mit dieser Ledersprungfeier allen bergmännischen Gemeinschaften ein Beispiel gegeben, wie die alljährlichen Barbarafeiern durch ein schönes altes Brauchtum auch im Ruhrgebiet sinnvoll bereichert werden können.

H. Baader

Friedrich Schunder

Tradition und Fortschritt

Hundert Jahre Gemeinschaftsarbeit im Ruhrbergbau.

323 Seiten mit Illustrationen und graphischen Darstellungen.
Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1959. Preis in Leinen
18,— DM.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen, kurz „Bergbauverein“, in Essen beging im Jahre 1958 sein hundertjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß entstand das vorliegende Werk — eine geschichtliche Übersicht der letzten hundert Jahre. Der Titel dieses den Ruhrbergbau in seiner schwerwiegendsten Entwicklungszeit umfassenden Buches ist so weit gespannt und wiederum treffend für die Überlegung des Autors, den Stoff — die Entstehung des größten deutschen, vielleicht des größten Industriegebietes überhaupt — von der Verantwortung aus zu sehen, die die in dem jeweiligen Entwicklungsprozeß stehenden Persönlichkeiten getragen haben bis zu dem Zeitpunkt, mit dem das vorliegende Werk abschließt.

Wenn auch über den Ruhrbergbau vieles geschrieben ist, so fehlte doch eine geschlossene Übersicht über seine Entwicklungszeit. Die letzten hundert Jahre hat der Verfasser, wenn auch in großen Zügen, geschildert und dem Werk in großem Umfang Anmerkungen und Quellennachweise und ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben. Mit viel Geschick hebt Schunder stichwortartig die markantesten Schwerpunkte heraus, die immer wieder frappieren, wenn man bedenkt, wie wenig Zeit inzwischen vergangen ist. Wer begreift heute, daß der preußische Staat wenig Verständnis für die Industrie zeigte und daß erst Hardenberg die Gewerbefreiheit in Preußen einführte? Seinerzeit lähmten 38 Zoll- und Mautlinien den Verkehr im Innern. Ein einheitliches Wirtschaftsgebilde fehlte. Man denke sich in die Zeit versetzt, in der beim Handel von Hamburg nach Österreich, von Berlin in die Schweiz „zehn Staaten zu durchschneiden, zehn Zoll- und Mautordnungen zu studieren, zehnmal Durchgangszoll zu zahlen waren. Wer aber das Unglück hatte, auf einer Grenze zu wohnen, wo drei oder vier Staaten zusammenstießen, der verlebte sein ganzes Leben mitten unter feindlich gesinnten Zöllnern und Mautnern, der hatte kein Vaterland“, sagt der Verfasser.

Wenn auch Deutschland um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in seiner wirtschaftlichen Entwicklung noch weit hinter Eng-

land zurückstand, so zeigte sich auf der Londoner Weltausstellung 1851, daß deutsche Industrielle — Krupp, Borsig und Siemens — die besten Erzeugnisse, die die damalige industrielle Welt hervorzubringen hatte, herzustellen in der Lage waren. Mit fortschreitender Industrialisierung konnte der Bedarf an Kohle von den primitiven Stollenbetrieben des 18. Jahrhunderts naturgemäß nicht mehr in vollem Umfang befriedigt werden. Das erkannte der erst 25jährige Freiherr vom Stein, der an der Spitze des inzwischen von Bochum nach Wetter verlegten Bergamtes stand. Er empfahl deshalb immer wieder die Verwendung der Dampfmaschine, die auch in Westfalen im Jahre 1798 auf der Saline Königsborn des Salzwerks Unna aufgestellt wurde. Einige Jahre später, 1809, baute Franz Dinnendahl die erste Dampffördermaschine für die Zeche Sälzer Neuack. Franz Haniel schwebte schon um 1830 der Gedanke einer Hüttenzeche, einer Verbindung von Hütte und Bergwerk, vor. Obwohl er selbst nicht Bergmann war, gebührt ihm das Verdienst, die Mergeldecke als erster durchteuft zu haben. Wenn er auch mit seinem Schacht Kronprinz nicht in vollem Umfange erreicht hat, was er anstrebte, so hat er doch durch dieses große Wagnis den Weg freigemacht für den Abbau der unter der Mergeldecke liegenden Flöze.

Was wäre jedoch mit der Förderung der Kohle erreicht gewesen, wenn nicht auch die erforderlichen Transportmöglichkeiten geschaffen worden wären. Auch hier versteht es der Verfasser, in knapper Form über die Schwierigkeiten zu berichten, die bis zur endgültigen Lösung dieser Probleme auftraten.

Im Kapitel Organisation wird die Entwicklung des Bergbauvereins von der Gründung bis zu seinem hundertsten Geburtstag geschildert. Hier werden die Gesichtspunkte beleuchtet, die die Unternehmer des Ruhrbergbaus zu gemeinsamer Arbeit zusammenbrachten. Wenn auch die besondere Neigung, allein an eine Aufgabe heranzugehen, das Alleinwagnis, als hervorstechendstes Merkmal ursprünglich vorherrschte, so gab es doch so viele gemeinsame Interessen, daß man sich bald zur allgemeinen Interessenvereinigung, dem „Bergbauverein“, zusammenfand, um von dieser Stelle aus die schwerwiegendsten Probleme meistern zu können.

In dem Kapitel über die technische Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im Ruhrrevier hat der Verfasser versucht, die Stoffgebiete in der Entwicklung aufzuzeigen unter besonderer Berücksichtigung der Persönlichkeiten, die bahnbrechende Leistungen vollbrachten. Damit ist eine Dokumentation gegeben, die bisher leider noch nicht erarbeitet wurde. Es wäre sicherlich im Sinne des Verfassers gewesen, dieses Kapitel weiter auszubauen, wenn ihm der erforderliche Raum zur Verfügung gestanden hätte.

Im Kapitel „Arbeit“ stellt der Verfasser den Bergmann als Industriearbeiter vor und schildert seine soziale Stellung. Vielleicht ist dies eines der schwierigsten Kapitel, weil es in Probleme greift, die Anlaß zu Kämpfen gaben, die nicht immer reibungslos abliefen. Es ist aber wichtig, gerade über diese Probleme zu sprechen, denn letzten Endes ist jeder im Bergbau Beschäftigte ein Glied in der großen Kette, die alle zusammenhält.

Ein umfassendes Gebiet ist die Kohlenwirtschaft, die wirtschaftliche Entwicklung des Ruhrbergbaus seit der Mitte des

19. Jahrhunderts. Hier werden alle die Wege aufgezeichnet, die notwendig waren, um aus kleinsten Anfängen die großen Gebilde zu schaffen, die in den schicksalsschweren Zeiten des letzten Jahrhunderts — Konjunkturkrisen, die Tiefpunkte während der Weltkriege, in der Inflation usw. — das größte Industriegebilde in Gang hielten. Auch in diesem Kapitel ist wieder auf die Persönlichkeiten Bezug genommen, die in vorderster Front standen, wenn es galt, Verantwortung auf sich zu nehmen. Wir können mit Stolz behaupten, daß die deutsche Berg- und Hüttenindustrie Männer hervorgebracht hat, deren Namen zu allen Zeiten in der ganzen Welt einen guten Klang hatten und immer behalten werden. Der Verfasser hat, obwohl er nicht aus dem Bergbau oder der bergmännischen Umgebung stammt, flüssig, anschaulich und anregend den — man könnte meinen, nüchternen — Stoff so spannend geschildert, daß es eine Freude ist, in diesem Buch zu lesen. Er vermeidet Aufzählungen und bringt höchst wichtige technische Daten in einer lebendigen Erzählerform, in der man die Dynamik des Reviers spürt. Hubert Berke gab den sonst nüchternen Diagrammen eine künstlerische Form, die sich dem Geist des Stoffes anpaßt. Friedrich Schunder hat es verstanden, in dem ihm zur Verfügung stehenden Rahmen Probleme aufzuzeigen und ein Werk zu schaffen, das eine schon längst empfundene Lücke in der Literatur über das Ruhrgebiet schließt.

H. Winkelmann

Franz X. Lugmayer

Eisen- und Stahlschnitt

Der Eisenschnitt von der Antike bis zum Verfall Ende des 18. Jahrhunderts und die Wiederbelebung der Stahlschnittkunst in unserer Zeit.

Oberöstr. Landesverlag, Linz 1959. Ganzleinen, 104 Seiten Text, 66 Kunstdrucktafeln mit 138 Abb. 26,50 DM.

Das Eisen als Grundelement dieser Erde treibt gar absonderliche und wunderbare Blüten. Der zarten „Eisenblüte“ im Reiche der Natur entspricht der Stahlschnitt im Bereich der Kunst als vollkommenster Ausdruck der Auseinandersetzung des menschlichen Geistes mit diesem Werkstoff.

Es gehört zu den Phänomenen der Kunst- und Kulturgeschichte, daß erst am Ende des „humanen“ Zeitalters, schon hineingezogen in die gegenwärtige technisierte Epoche, diese wahrhafte Blüte von Kunst und Handwerk sich entfalten konnte in Michael Blümelhuber, einem Mann aus Steyr in Oberösterreich (1865—1936), der sein Leben dem Stahlschnitt weihte und diesen Kunstzweig erst zu seiner heutigen Bedeutung und Höhe heraufführte. Volksschuldirektor F. X. Lugmayer, ein Mitglied des Freundeskreises der Blümelhuber-Gemeinde, hat es unternommen, in einem gut ausgestatteten Bild- und Textband Leben und Werk des bedeutenden Menschen und Künstlers zu würdigen. Gewiß steht die Persönlichkeit und das Schaffen M. Blümelhubers im Mittelpunkt der Darstellung, es werden aber auch die Vorläufer des Stahlschnittes und die Schüler Blümelhubers eingehend gewürdigt, so daß die Monographie einen allgemeingültigen Orientierungswert erhält.

Das Bildmaterial ist gut ausgesucht und hervorragend wiedergegeben. Im übrigen sei auf den Aufsatz in diesem Heft über den Wittkowitz Bergmannsstock hingewiesen. F. L.

DER ANSCHNITT. ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND KULTUR IM BERGBAU.

Mitteilungsblatt der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“. Herausgeber und Schriftleitung: Museumsdirektor Dr.-Ing. Heinrich Winkelmann, Bochum, Vödestraße 28. — Verlag Glückauf GmbH, Essen, Huyssenallee 105. Ruf Essen 222144/45. — Der Anschchnitt erscheint in zwangloser Folge sechsmal jährlich. Einzelbezugspreis 2,20 DM; Jahresbezugspreis 12,— DM. — Abdruck unter Quellenangabe gestattet. — Klischees und Druck W. Th. Webels, Essen